

**kam
philmer
harmonie**
graubünden
grischun grigioni

«accordà»

Wir sind Ihr Ansprechpartner für Wirtschaftsprüfung, Buchführung, Steuer- & Unternehmensberatung.

Dank unseres vertieften Know-hows in Wirtschaftsprüfung & Treuhand können wir Sie in allen wirtschaftlichen & steuerlichen Fragestellungen bestens unterstützen.

Hier spielt die Musik.
Für ein erfolgreiches Unternehmen.

Mittner & Partner
Treuhand & Beratungsrevision
Brandisstrasse 8 | 7000 Chur | Tel 081 257 04 00 | www.mittner-partner.ch



Bereits im musikalischen Frühunterricht wird allen klar: Musik ist unzertrennlich mit Bewegung verbunden – sei es beim Spielen eines Instruments oder beim Tanzen zu Musik. Auch für die Kammerphilharmonie ist in der kommenden Zeit viel Bewegung angesagt und somit auch zahlreiche musikalische Höhepunkte.

Ein besonderes Highlight ist das Projekt «Graubünden Classic», das in Zusammenarbeit mit dem renommierten Fotografen Michael Gutsche entstanden ist. Seine beeindruckenden Bilder fangen die einzigartige Schönheit des Kantons Graubünden ein und bieten eine visuelle Ergänzung zur musikalischen Darbietung der Kammerphilharmonie. Die Verbindung von Musik und Fotografie schafft ein ganzheitliches Erlebnis, das die Zuhörenden und Betrachtenden begeistern wird. Eine der zwei Aufführungen findet in Fulda (D) statt und bewegt das Bündner Orchester nach langer Zeit wieder einmal über die Landesgrenze hinaus.

Zudem freue ich mich besonders auf die «Chorwoche Chur», in der sich über 100 Singbegeisterte aus der ganzen Schweiz unter der Leitung von Patrick Secchiari dem grossen Werk «Elias» von Felix Mendelssohn Bartholdy widmen werden. Mit Äneas Humm, der als Solist die Titelpartie «Elias» singen wird, tritt ein Schweizer Shootingstar mit der Kammerphilharmonie auf. Im vorliegenden accordà berichtet er von seinen Konzertreisen und von seiner treuen Begleiterin.

Als Intendant der Kammerphilharmonie habe ich das grosse Privileg, solche Projekte zu initiieren und zu begleiten. Was mein Job alles mit sich bringt und warum ich auch im Büro-Alltag agil und beweglich sein muss, verrät der Beitrag auf Seite 7.

Ich lade Sie herzlich ein, sich von der Musik emotional bewegen zu lassen und gemeinsam mit uns diese besonderen Ereignisse zu erleben. Ihr Interesse und Ihre Unterstützung sind der Antrieb für unsere Arbeit und dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Ihr Beat Sieber
Intendant Kammerphilharmonie Graubünden



7



8 ————— 9



14 ————— 17



18 ————— 21



22 ————— 24



Ein Valser für die Kammerphilharmonie
Robin Mittner übernimmt am 1. September die Stelle des Orchestermanagers bei der Kammerphilharmonie Graubünden. Zeit, um sich auch bei den Leserinnen und Lesern von accordà vorzustellen.

26 ————— 27



28 ————— 30





DARE MIGHTY THINGS

Theodore Roosevelt — atlantiq.ch

Anmeldung für Magazin/Newsletter

Wo und wann ist die Kammerphilharmonie zu hören? Welche Projekte, Programme oder Veranstaltungen sind geplant? Welche Solist*innen sind demnächst zu Gast? All das und vieles mehr erfahren Sie im accordà, dem Magazin der Kammerphilharmonie, oder im monatlichen Newsletter. Das accordà und den Newsletter können Sie kostenlos abonnieren. Schreiben Sie uns dafür einfach eine Mail an: info@kammerphilharmonie.ch

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis!

Möchten auch Sie die Kammerphilharmonie unterstützen und unvergessliche Konzerte ermöglichen? Dann melden Sie sich jetzt an, werden Sie Mitglied im Freundeskreis und profitieren Sie gleichzeitig von exklusiven Angeboten.

Alle Infos zur Mitgliedschaft sowie deren Vorteile gibt es auf www.kammerphilharmonie.ch



X

<

Was mach eigentlich...

... der Intendant der Kammerphilharmonie?

Als Intendant der Kammerphilharmonie ist Beat Sieber meist der Erste im Büro. Früh aufzustehen stört ihn nicht – im Gegenteil! Er schätzt es, einige Aufgaben noch vor den ersten Telefonanrufen zu erledigen. Danach folgt eine Vielzahl von Tätigkeiten: Er nimmt Pakete entgegen, beantwortet Fragen der Mitarbeiter*innen und sorgt dafür, dass der Orchesterbetrieb, für den er die Verantwortung trägt, reibungslos funktioniert. In diesen Momenten ist seine Kaffeemaschine eine treue Begleiterin. Mehrfach am Tag verbilft Beat Sieber ein starker Espresso zu einem klaren Kopf. Denn die Position als Intendant eines Berufsorchesters verlangt ständige Wachsamkeit und geistige Flexibilität. (Text: Manuel Renggli)



Seine Rolle ist anspruchsvoll und vielfältig. Beat muss nicht nur die Finanzen im Blick behalten und Konzertbudgets sorgfältig planen, sondern auch erfolgreich finanzielle Unterstützung einwerben. Akribisch Gesuche für diverse Geldgeber zu schreiben gehört zu seinem Alltag. Doch nur mit Zahlen zu jonglieren reicht nicht aus – auch Wortgewandtheit ist gefragt. Bei Verhandlungen braucht Beat neben einer guten Strategie auch rhetorisches Geschick, um die Wünsche des Orchesters bei den richtigen Stellen zu platzieren.

Ein Intendant behält in jeder Situation den Überblick. Haben die Orchesterwarte an alles gedacht? Welche zusätzlichen Werbemassnahmen könnte der Orchestermanager noch umsetzen? Hat die Office Managerin schon alle Einladungen verschickt? Um nichts zu vergessen, arbeitet Beat mit unzähligen To-do-Listen und Notizzetteln, die er regelmässig mit seinem Team bespricht. So werden nicht nur Arbeiten erledigt, sondern auch neue Ideen und Verbesserungsvorschläge entwickelt. Zudem berichtet er regelmässig dem Vorstand über seine Pläne und die erzielten Erfolge der Kammerphilharmonie und feilt mit dem Gremium an der neuen Strategie.

Neben dem Tagesgeschäft liegt Beat aber auch die Weiterentwicklung der Kammerphilharmonie am Herzen. Er möchte das Orchester vergrössern, dessen Bekanntheit in Graubünden wie auch darüber hinaus steigern und die Qualität stetig verbessern. Er sucht nach zusätzlichen Auftrittsmöglichkeiten, um das Orchester auf nationalen und internationalen Bühnen zu präsentieren. Dabei knüpft er Kontakte zu Konzertveranstaltern, plant die Logistik und verhandelt Vertragsbedingungen. Ständig ist er am Überlegen, was für die Kammerphilhar-

monie noch möglich wäre. Manchmal gerät er dabei auch ins Träumen und kommt auf verrückte Ideen wie den Bau eines Konzertsals mitten im Gebirge, von dem aus man sowohl den Sonnenuntergang als auch den Blick auf die Churer Altstadt geniessen kann.

Die «Festspiele im Schloss» in Haldenstein sind ein neu entwickeltes Projekt, das Beat auf Trab hält. Auch hier ist der Intendant gefordert: Organisieren, Anfragen, Bewerben und Motivieren bedeuten zusätzlichen Aufwand, den er neben dem Tagesgeschäft der Kammerphilharmonie bewältigt. Manchmal auf Kosten seiner wohlverdienten Ferien, in denen er auch aus der Ferne knifflige Fragen beantworten muss. Zurück im Büro, ist er abends meist der letzte, der die Geschäftsstelle der Kammerphilharmonie an der Engadinstrasse 44 verlässt. Als Intendant des Bündner Berufsorchesters wird er auf dem Nachhauseweg manchmal erkannt und auf die Kammerphilharmonie angesprochen. Mit Freude berichtet er dann über aktuelle Projekte und zukünftige Pläne. Ideen gehen Beat zum Glück nie aus!

Letzter Halt: Chur West!

Nachdem die Kammerphilharmonie in Trun bei der Jubiläumsfeier zum 600-jährigen Bestehen der «Ligia Grischa» mitgewirkt und im Waldhaus in Sils Maria dabei geholfen hatte, Puccinis «Gianni Schicchi» ins Puschlav zu verlegen, machte sie vor den Sommerferien einen letzten Halt im neuen Innovationszentrum «liug» und spielte unter der Leitung von Philippe Bach ein besonderes Sommerkonzert.



Mit viel Fingerspitzengefühl spielte die Solo-Cellistin der Kammerphilharmonie (Karolina Öhman) das einzigartige Cellokonzert von Friedrich Gulda.



Baldur Schmid nach seinem Auftritt beim diesjährigen Preisträgerkonzert.



Erstmals fand mit dem Sommerkonzert der Kammerphilharmonie eine Veranstaltung im neuen Innovationszentrum liug statt.



Zwei Virtuosen im Zusammenspiel: Gerhard Oppitz (Klavier) und Simon Gabriel (Trompete) beim zweiten Sinfoniekonzert.



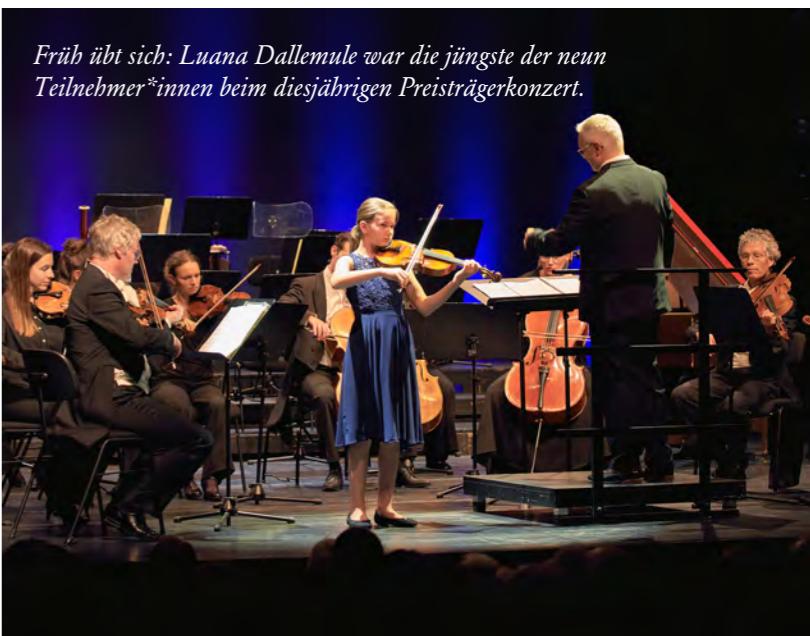
Fabrice Raviola als «Gianni Schicchi» in der gleichnamigen Opern-Komödie von Giacomo Puccini.



Bunt war die Inszenierung von Manfred Ferraris «Gianni Schicchi» im Waldhaus in Sils.



Bereits zum zweiten Mal spielte Giulia Man als Solistin beim Preisträgerkonzert der Kammerphilharmonie Graubünden und konnte das Publikum einmal mehr mit ihrem Spiel begeistern.



Früh übt sich: Luana Dallemule war die jüngste der neun Teilnehmer*innen beim diesjährigen Preisträgerkonzert.



Die Konzerte zu «600 Jahre Ligia Grischa» unter der Leitung von Clau Scherrer sorgten auch in den Medien für eine grosse Beachtung.



Weitere Fotos finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Festspiele im Schloss

Termine im Schloss Haldenstein

Mittwoch, 31. Juli 2024 | 20.00 Uhr | «Beethovens 9^{te}»
 Samstag, 3. August 2024 | 20.00 Uhr | «Filmmusik»
 Donnerstag, 15. August 2024 | 20.00 Uhr | «Filmmusik»
 Samstag, 17. August 2024 | 20.00 Uhr | «Operngala»
 Donnerstag, 22. August 2024 | 20.00 Uhr | «Beethovens 9^{te}»

Samstag, 24. August 2024 | 20.00 Uhr | «Filmmusik»
 Dienstag, 27. August 2024 | 20.00 Uhr | «Operngala»
 Donnerstag, 29. August 2024 | 20.00 Uhr | «Filmmusik»
 Samstag, 31. August 2024 | 20.00 Uhr | «Operngala»

«Beethovens 9^{te}»

Derungs: «Chanzuns d'amur»
Caflisch: «Als die Sonn uffgieng»
Beethoven: «9. Sinfonie»

Besetzung
Sara-Bigna Janett, Sopran
Jordanka Milkova, Mezzosopran
Andrea Bianchi, Tenor
Flurin Caduff, Bass

Tonia Maria Zindel, Sprecherin
Philippe Bach, Dirigent
Florian Helgath, Choreinstudierung
Zürcher Singakademie
Kammerphilharmonie Graubünden

Preise und Abos

1. Kategorie: 150 CHF (Normalpreis) | 45 CHF (bis 26 Jahre)
2. Kategorie: 120 CHF (Normalpreis) | 40 CHF (bis 26 Jahre)
3. Kategorie: 90 CHF (Normalpreis) | 35 CHF (bis 26 Jahre)
4. Kategorie: 60 CHF (Normalpreis) | 30 CHF (bis 26 Jahre)

«2er-Abo» – (20% Rabatt)
 «3er-Abo» – (30% Rabatt)

Sichern Sie sich jetzt Ihr Ticket unter:
www.festspiele.gr



Schlechtwetterregelung

GESPIELT wird bei jeder Witterung, ausser bei starkem Regen oder Sturm. Ob eine Vorstellung abgesagt wird oder nicht, erfahren Sie am Aufführungstag ab 15.00 Uhr auf www.festspiele.gr. Bei Absage einer Vorstellung behält das Ticket für das vorgesehene Ersatzdatum die sitzplatzgenaue Gültigkeit. Falls der geplante Ersatztermin aufgrund der Witterung nach weniger als 45 Minuten Spieldauer abgebrochen werden muss, kann das Ticket kostenlos für eine spätere Vorstellung umgetauscht werden (nach Verfügbarkeit). Alternativ wird das Ticket zurückgestattet. Eine Vorstellung gilt nach 45 Minuten Spieldauer als gespielt. Tickets von Aufführungen, die nach 45 Minuten Spieldauer abgebrochen werden müssen, können weder umgetauscht noch zurückgestattet werden.

Einführung

Möchten Sie sich vor der Aufführung auf den Abend einstimmen und etwas über das Programm erfahren? Dann nehmen Sie am Vorstellungstag um 19.00 Uhr an der Einführung im Schlossgarten unter der grossen Blutbuche teil.

Gastronomie

Im idyllischen Schlossgarten werden sowohl vor als auch nach den Veranstaltungen verschiedene Verpflegungsmöglichkeiten angeboten. Genauere Informationen finden Sie auf www.festspiele.gr.

«Operngala»

Rossini: «Wilhelm Tell»
Verdi: «Va, pensiero», «Triumphmarsch»,
 «Zigeunerchor»
Puccini: «Capriccio sinfonico»
Mascagni: «Cavalleria rusticana»

Besetzung

Jordanka Milkova, Mezzosopran
Andrea Bianchi, Tenor
Rita Kapfhammer, Alt
Gerardo Garciacano, Bariton
Sara-Bigna Janett, Sopran
Grégoire May und **Ernst Raffelsberger**,
 Choreinstudierung
Philippe Bach, Dirigent
Festspielchor und **Zürcher Singakademie**
Kammerphilharmonie Graubünden



«Wenn orchesterlicher Glanz, heldenhafte
 Opernchöre und grossformatige Kinohits
 die historischen Mauern des Schlosses
 Haldenstein in diesem Sommer zum Zittern
 bringen, schaue nicht nur ich, sondern ganz
 Graubünden nach Haldenstein! Der Ohren-
 blick wird berauschen und in bester
 Erinnerung bleiben.»

Christian Jott Jenny: Sänger, Entertainer,
 Produzent und Gemeindepräsident von St. Moritz

Die Kammerphilharmonie dankt ganz herzlich für die wertvolle Unterstützung durch:

- die Graubündner Kantonalbank
- den Kanton Graubünden
- die Stadt Chur
- die Bürgergemeinde Chur
- Ritter Schumacher AG
- die Boner Stiftung für Kunst und Kultur
- die Ernst Göhner Stiftung
- die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia
- die Promedica Stiftung, Chur
- die Ria & Arthur Dietschweiler Stiftungs
- die Schweizerische Interpretentstiftung



Köpfe der Festspiele 2024



Sara-Bigna Janett, Soprano



Jordanka Milkova, Mezzosoprano



Flurin Caduff, Bariton



Philippe Bach, Dirigent
(Beethovens 9^{te} und Operngala)



Felicitas Heyerick, Moderation



Rita Kapfhammer, Alt



Tonia Maria Zindel, Sprecherin



Andrea Bianchi, Tenor



Grégoire May, Choréinstudierung



Jonas Ehrler, Dirigent (Filmmusik)



Gerardo Garciacano, Bariton



Nikolaus Schmid, Moderation



Zürcher Singakademie

Stimmgewaltig und wortgewandt – der Sänger Äneas Humm

In Wädenswil als Sohn eines Keramikers und einer Berufsschullehrerin aufgewachsen, studierte Äneas Humm nach seiner obligatorischen Schulzeit Gesang an renommierten Hochschulen wie der Hochschule für Künste Bremen oder der Juilliard School in New York und gilt heute als einer der besten Baritone seiner Generation. Im Oktober wird er an den Konzerten der Chorwoche Chur als «Elias» im gleichnamigen Oratorium von Felix Mendelssohn zu hören sein. (Text: Manuel Renggli)

Geht nirgends hin ohne seine Kaffeemaschine: der Sänger Äneas Humm



Herr Humm, wie viele Stunden singen Sie pro Tag?

Eigentlich ganz unterschiedlich. Wenn ich gerade keinen Auftritt habe und «nur» am Üben bin, ca. drei Stunden. Wenn ich aber zusätzlich Proben für Konzerte oder Opernproduktionen habe, ist es natürlich etwas mehr. Im Schnitt denke ich, dass ich auf drei bis vier Stunden pro Tag komme. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies die einzige Zeit ist, in der ich mich auf die Vorstellungen vorbereite. Neben dem Üben verbringe ich auch sehr viel Zeit mit Auswendiglernen.

Gibt es bezüglich des Arbeitens mit Stimme ein Limit und wenn ja, wie sieht dieses aus – welche Risiken bestehen, wenn man seine eigene Stimme überlastet?

Immer dann, wenn eine Stimme müde und rau wird, besteht eine gewisse Verletzungsgefahr – analog zu einem Leichtathleten, wenn dieser seine Muskeln überbelastet. Jedoch braucht es viel, bis irreparable Schäden an der Stimme entstehen. Zudem kann man auch abgesehen vom Singen auf seinen Körper achten. Beispielsweise durch die Ernährung, genügend Bewegung oder auch den Verzicht auf Aspirin, da dieses unter anderem Blutverdünner enthält und man dadurch anfälliger auf Verletzungen wie beispielsweise das Platzen einer Ader wird.

Anders als ein Geiger haben Sie ja Ihr Instrument immer dabei und brauchen es auch sonst für die Kommunikation – ist das nicht eine grundsätzlich andere Voraussetzung?

Das stimmt! Deshalb spreche ich auch sehr selten vor Konzerten, um eben meine Stimme zu schonen. Obwohl das vielen Leuten nicht immer präsent ist, ist das, was wir mit der Stimme machen – also konzertant zu singen – ja nicht natürlich, sondern entspricht einer künstlichen Funktion. Darum ist es so wichtig, dies auch in einer gesunden Dosis zu tun.

Ihr Onkel, Imanuel Humm, ist ein bekannter Schauspieler. Haben Sie sich in Ihrer Jugend auch einmal überlegt, ihm nachzueifern, oder war für Sie immer klar, dass Sie Gesang studieren wollen?

Nein, ich wollte nie Schauspieler werden; auch weil ich wusste, dass ich dort meine Begabung nicht vollends entfalten kann. Lustig ist aber, dass mein Onkel im Vergleich sehr gut singt und es daher viel eher hätte sein können, dass wir beide Sänger wurden. Ich kann mich an eine Aufführung der «Rocky Horror Show» erinnern, in der mich seine Gesangsstimme sehr beeindruckte.

Was kann Ihrer Meinung nach die Stimme, was andere «Musikinstrumente» nicht können?

Ich bin davon überzeugt, dass die Stimme noch mehr als ein anderes Instrument in der Lage ist, die Menschen zu berühren. Eben auch, weil man für die Stimme kein zusätzliches Instrument braucht und es der Mensch ist, der den Klang produziert, respektive die Emotion überträgt. Damit ist uns die Stimme näher und vertrauter als ein anderes Instrument.

Wie viel ist bei einer klangvollen Gesangsstimme «angeboren» – man könnte hier auch von Talent sprechen –, und wie viel kann man sich tatsächlich antrainieren? Ich denke hier beispielsweise an den ehemaligen Tenor Hanspeter Blochwitz, der schon fast 30 Jahre alt war, als er mit dem professionellen Singen begann.

Grundsätzlich ist es schon so, dass ein grosser Teil einer guten Singstimme angeboren ist. Manche sprechen von 80% Talent und 20% Arbeit. Ob das tatsächlich so ist, weiss ich nicht. Hingegen muss ein gewisses Talent auf jeden Fall vorhanden sein. Beispielsweise auch, um jeweils die «richtigen Lösungen für ein gesundes Singen» zu finden, um seine Stimme nicht überzubelasten. Danach ist es wichtig, während dem Studium von seinem Professor einen guten «Werkzeugkasten» mit auf den Weg zu bekommen, mit dem man seine Stimme (auch nach dem Studium) noch immer weiter ausbauen kann. Ich beispielsweise nehme nach wie vor regelmässig Unterricht, obwohl ich meinen Master schon vor einigen Jahren abgeschlossen habe.

Kommen wir auf die bevorstehenden Konzerte mit der Kammerphilharmonie zu sprechen, in der Sie die Gesangspartie des «Elias» im gleichnamigen Werk von Felix Mendelssohn singen. Gefällt Ihnen dieses Werk? Was ist das Besondere daran?

Zunächst einmal gefällt mir Mendelssohn als Komponist wahnsinnig gut! Zudem spielt er eine wichtige Rolle in der Musikgeschichte – ohne ihn gäbe es zum Beispiel keine Verehrung von Bach. Stellen Sie sich mal eine Welt ohne Matthäus-Passion vor?! Die Entwicklung der Musik wäre eine ganz andere. Zum anderen haben wir hier mit dem «Elias» ein religiöses Werk. Ich selber bin zwar kein religiöser Mensch und sehe in diesem Werk daher mehr das Erzählen einer Geschichte als das Verkünden einer Botschaft. Dennoch ist die Musik unglaublich berührend – wahrscheinlich etwas vom Schönsten, was je für Chor komponiert wurde. Übrigens singe ich den «Elias» mit der Kammerphilharmonie das erste Mal in voller Länge – eine ziemliche Herausforderung.

Sie sagten gerade, dass Sie kein religiöser Mensch seien. Können Sie der Religion oder dem Glauben trotzdem etwas abgewinnen?

Wie vielleicht schon bekannt sein dürfte, habe ich jüdische Wurzeln. Mein Grossvater war Überlebender der Shoah. Trotzdem habe ich mich nie über meine Religion oder meine jüdische Herkunft identifiziert. Wenn ich nun aber versuche, ein Werk wie den «Elias» – dem nicht zuletzt auch antisemitische Inhalte nachgesagt werden – mit einer gewissen Ernsthaftigkeit zu singen, dann bin ich irgendwo wahrscheinlich doch religiös. Aufführung und Inhalt sind eben nicht immer strikte voneinander zu trennen. Dazu kommt mir gerade noch eine witzige Geschichte in den Sinn...

Kurzgeschichte

Einmal, als ich mit dem Flugzeug nach London unterwegs war, sass neben mir der zu diesem Zeitpunkt frisch gewählte Abt von Einsiedeln. Mit ihm reiste noch eine kleine Delegation, die ich zuerst gar nicht bemerkte hatte, weil ich gerade mit einer Bach-Kantate beschäftigt war. Zudem hatte ich Kopfhörer auf und schrieb mir eifrig Notizen in meine Partitur. Auf einmal kam ein Mitglied dieser Delegation zu mir und fragte: «Wenn Sie sich so stark mit Bach beschäftigen, müssen Sie wohl ein zutiefst religiöser Mensch sein, nicht wahr?» Ich antwortete, dass ich zwar Respekt vor diesen Texten hätte, des Weiteren aber überhaupt nicht religiös sei. Der Mann erschrak und wollte wissen, wie ich denn solche Werke singen könne? Ich musste etwas schmunzeln und sagte: «Schauen Sie, wenn ich verschiedene Opern interpretiere, singe oder spiele ich ganz oft Charaktere, die mir im ersten Moment vollkommen fremd sind. Je mehr ich mich jedoch mit damit beschäftige, desto mehr versuche ich, mich in die Rolle hineinzuversetzen – so stark, dass ich manchmal zu glauben beginne, diese Person tatsächlich zu sein.» Diese Antwort muss ihn wohl so sehr beeindruckt haben, dass er nach der Landung nochmals zu mir kam und meinte, dass er diese Betrachtungsweise nun ebenfalls nachvollziehen könne.

In welchen Genres (Lied, Oper, Messe und Oratorium) fühlen Sie sich am wohlsten?

Das ist sehr schwer zu sagen. Ich würde aber schon sagen, dass die Zeit um Brahms, Mendelssohn und Schubert mit zu meinen Favoriten gehört. Ich würde es daher auch weniger an den Genres und mehr an den verschiedenen Komponisten festmachen. Es gibt Komponisten, deren Klangsprache mir einfach näher liegt als andere.

Eine Gesangskarriere, wie Sie sie verfolgen, fordert auch ihre Opfer. Eines davon ist mit Sicherheit die häufige Reiserei. Gibt es in Ihrem Alltag Dinge, die Ihnen fehlen? Was brauchen Sie, um sich auch an einem fremden Ort zu Hause zu fühlen?

Das ist gerade eine spannende Frage, da ich im März dieses Jahres durch einen Unfall meinen Fuss brach und deshalb bis jetzt zu Hause war. Diese Erfahrung war für mich neu, weil ich sonst zwischen zwei unterschiedlichen Projekten höchstens einen Tag in meiner Wohnung verbringe und dies auch nur, um den Inhalt meiner Koffer zu wechseln. Ich muss schon sagen, dass mich diese Reiserei auch schon gestört hat und ich mich innerlich gefragt habe, warum ich das eigentlich mache. Umso schöner ist es deshalb, wenn ich in einer Stadt bin, die ich schon etwas kenne. Meistens sitze ich dann in einem Café und beobachte, wie sich die Ortsansässigen verhalten. Was ebenfalls hilft, um mich zu Hause zu fühlen, ist meine «French-Press»-Kaffeemaschine, die ich immer und überall hin mitnehme.

Vermissen Sie denn manchmal die Schweiz?

Das nicht unbedingt. Eigentlich ist es ja auch ein Privileg, herumzureisen und verschiedene Städte und Orte zu sehen. Dennoch wird einem über die Jahre bewusst, wie einfach es doch ist, sich in der Schweiz zu erholen. In Wädenswil kannst du raus, an den See oder in den Wald, und fühlst dich sofort besser. In New York ist das ganz anders. Dort gibt es höchstens den Central Park. Aber auch der kann manchmal sehr hektisch sein. Als Kind war mir nie klar, wie gross dieser Luxus ist, einen See vor der Tür zu haben, in dem man auch noch schwimmen kann.

Auf Wikipedia werden Sie als «schweizerisch-ungarischer Musiker» bezeichnet – wie viel «Ungarn» steckt in Ihnen, und woran kann man das erkennen?

Nun, ich habe ja den ungarischen Pass. Somit bin ich also auch auf dem Papier ein Ungar. Des Weiteren würde ich schon sagen, dass ich eine gewisse Portion ungarisches Temperament besitze. Ansonsten habe ich – außer einigen Verwandten – mit Ungarn weitestgehend keine Verbindung mehr und war nun auch schon länger nicht mehr dort. Mittlerweile bin ich sogar eher «deutsch».

Die Schweiz hat im letzten Frühling mit Nemo zum dritten Mal den Eurovision Song Contest gewonnen. Haben Sie den Wettbewerb verfolgt, oder ist das weniger Ihre Musik?

Den Wettbewerb habe ich an diesem Tag selber nicht verfolgt, weil mein Mann – der ein einiger Drilling ist – zusammen mit seinen Brüdern Geburtstag feierte. Deshalb war der Fokus etwas mehr auf meiner Familie. Dennoch habe ich mitbekommen, dass die Schweiz gewann und fand auch das Lied von Nemo toll. Viele klassische Musiker*innen regen sich ja fürchterlich über diesen Wettbewerb auf. Dabei vergessen sie, dass es wenige Anlässe gibt, bei denen der Fokus so stark auf der Musik liegt. Das ist doch das eigentlich Wichtige – einmal nicht über Finanzkrise, Klimaerwärmung oder Krieg zu sprechen!

Letzte Frage: als Germanist kommen mir bei Ihrem Nachnamen sofort einige Wortspiele in den Sinn – welche Sprüche oder «Gags» zu Ihrem Namen mussten Sie sich schon anhören, und waren auch witzige Kreationen darüber?

Da muss ich kurz überlegen – aber ja, «Humm» wird oft zu «Hummer» umfunktioniert. Manchmal gibt es aber auch Übersetzungsfehler und «Äneas» wird kurzerhand zu «Andreas». So kam es, dass Andreas Humm schon in Taipei sang, Äneas aber noch nicht. Ansonsten fällt mir aber gerade nichts ein. Aber vielleicht haben Ihre Leserinnen und Leser eine Idee?

Konzerthinweis

Chorkonzerte – «Elias»

Samstag, 12. Oktober 2024 | 19.00 Uhr | Tonhalle, Zürich
Sonntag, 13. Oktober 2024 | 17.00 Uhr | Münster, Bern

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

Elias, op. 70, Oratorium für Soli, Chor und Orchester

Kathrin Hottiger, Sopran 1

Marysol Schalit, Sopran 2

Ursina Patzen, Alt 1

Maria Riccarda Wesseling, Alt 2

Remy Burnens, Tenor 1

Stefan Sbonnik, Tenor 2

Äneas Humm, Bass 1, Elias

Grégoire May, Bass 2

Patrick Secchiari, Dirigent

Chor der Chorwoche Chur

Kammerphilharmonie Graubünden



Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Stabat mater: Zehn Gesichter der Trauer

Das «*Stabat mater*» von Antonín Dvořák ist eine von rund 70 Vertonungen dieses mittelalterlichen Gedichtes über die Trauer. Dvořák gliederte dessen 20 Strophen in zehn Sätze. accordà erkundet in freier Interpretation, was die Worte aus dem 13. Jahrhundert heute zur Trauer zu sagen haben, und spricht mit der Bündner Trauerbegleiterin Irene Ardüser. (Text: Antonia Bertschinger)

1 Stabat mater dolorosa: ein universelles Thema

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius;

«Es stand die Mutter voller Schmerzen ...»

Das Gedicht «*Stabat mater*» stammt aus dem europäischen Spätmittelalter; sein Thema aber ist universell und zeitlos: die Trauer einer Mutter um ihr Kind. Bereits in den antiken Sagen Griechenlands finden sich trauernde Mütter wie Niobe oder Rhea, und auch die nordische Götterkönigin Frigga weinte um ihren Sohn Baldr. In den letzten fünfhundert Jahren wurde das «*Stabat mater*» mindestens 70 Mal vertont; die laut Wikipedia neuste Komposition ist das 2023 uraufgeführte «*Stabat Mater für Mariupol*» von Lucio Mosè Benaglia. Benaglia komponierte es unter dem Eindruck der vollständigen Zerstörung der ukrainischen Stadt Mariupol durch die russischen Invasionstruppen, bei der tausende Menschen starben und unter anderen die Geburtsklinik der Stadt zerbombt wurde.

2 Quis est homo, qui non fleret: Auch Väter trauern

Quis est homo, qui non fleret,
Matrem Christi si videret
In tanto suppicio?

«Welcher Mensch würde nicht weinen ...?»

Das «*Stabat mater*» entstand in der Tradition der Marienverehrung der katholischen Kirche; als Autor werden ein Papst oder ein Mönch vermutet. Entsprechend steht die Trauer der Mutter im Zentrum. Aber natürlich trauern nicht nur Mütter, sondern auch Väter, Geschwister und weitere Angehörige. Unvergessen ist beispielsweise Abdullah Kurdi, der Vater des zweijährigen Alan Kurdi, der 2015 im Mittelmeer ertrank. Nachdem das Bild des toten Kleinkindes um die Welt gegangen war, sprach er in vielen Medien weltweit über den Schmerz über den Verlust seiner Kinder.

Für Dvořák stand die Trauer um verstorbene Kinder am Anfang der Komposition «*Stabat mater*»: Er begann damit am 19. Februar 1876, ein halbes Jahr nach dem Tod seiner zwei Tage alten Tochter Josefa, legte das Werk aber bald zur Seite. Als im August 1877 zwei weitere Kinder starben, nahm Dvořák die Arbeit am «*Stabat mater*» wieder auf. Im November 1877 war es vollendet.

3 Eia, mater, fons amoris: Geteiltes Leid, halbes Leid

Eia, mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam.

«Lass mich die Kraft deines Schmerzes spüren,
damit ich mit dir trauere.»

Dieser Satz trifft für Trauerbegleiterin Irene Ardüser einen zentralen Aspekt der Trauer. «Er ist eine Einladung, sich in seiner Trauer wirklich zeigen und zumuten zu dürfen, ohne jemanden schonen zu müssen. Der Mensch, der so spricht, kennt selbst sowohl die Liebe als auch den Schmerz und hat den Zusammenhang und die Kraft der beiden erkannt. Er hat tiefes Mitgefühl und zeigt, dass er bereit ist, den Weg zusammen zu gehen und mitzutrauern.» Und dieses «zusammen Gehen» sei sehr wichtig, ergänzt Irene Ardüser: «Menschen, die existenzielle Krisen erleben, fühlen sich nicht nur vom geliebten verstorbenen Menschen abgeschnitten, sondern auch von sich selbst und dem Leben. Das Erfahren von Verständnis, Geborgenheit, Sicherheit und Verbundenheit ist daher von existenzieller Bedeutung.»

1772 starb die kleine Tochter des amerikanischen Malers Charles Willson Peale. Er malte seine Frau, Rachel Brewer, wie sie ihr totes Kind beweinte. Als er das Bild ausstellte, versteckte er es hinter einem Vorhang und versah diesen mit einer Notiz, die wir heute als Triggerwarnung bezeichnen würden: «Before you draw this curtain Consider whether you will afflict a Mother or Father who has lost a Child – Bevor Sie diesen Vorhang öffnen, bedenken Sie, ob Sie eine Mutter oder einen Vater quälen, die ein Kind verloren haben.»



4 **Fac, ut ardeat cor meum:** Die Madres de Plaza de Mayo

Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

«Mach, dass mein Herz brenne ...»

Die Kraft der Trauer kann Menschen zu grossen Leistungen anspornen. Berühmt sind beispielsweise die «Madres de Plaza de Mayo.» Während der Militärdiktatur in Argentinien (1976–1983) verschwanden zahlreiche Menschen. Später stellte sich heraus, dass sie vom Militärregime entführt und umgebracht worden waren. Am 30. April 1977 sammelten sich die Mütter der «Verschwundenen» zu ihrem ersten Protest. Als Zeichen der Trauer trugen sie weisse Kopftücher, und weil Demonstrieren im Stehen verboten war, marschierten sie eine halbe Stunde lang stumm um die «Plaza de Mayo», den Platz der Mairevolution. Daraus entstand eine Menschenrechtsbewegung, die heute noch aktiv ist.

5 **Tui nati vulnerati: Schuldfühle**

Tui nati vulnerati,
Iam dignati pro me pati,
Poenas mecum divide.

«Teil die Strafen deines verletzten Sohnes mit mir ...»

«Meine wichtigste Aufgabe war, mein Kind zu beschützen – und ich habe versagt.» So oder ähnlich formulieren unzählige Eltern, die über den Verlust ihres Kindes sprechen oder schreiben. Es ist gut vorstellbar, dass auch Antonín Dvořák und seine Frau Anna Cermáková von Schuldgefühlen geplagt wurden, nachdem ihre elf Monate alte Tochter Ružena an einer zu Hause erlittenen Vergiftung gestorben war.

Auch Trauerbegleiterin Irene Ardüser kennt diese Schuldgefühle. Sie seien für die Betroffenen sehr schwierig, aber auch wichtig: «Schuldgefühle haben, wie alle Gefühle, eine Daseinsberechtigung – erst mal unabhängig davon, ob man sich wirklich schuldig gemacht hat oder nicht. Sie zu verdrängen, wäre ungesund. Aber es gibt Möglichkeiten, einen Umgang damit zu finden und Frieden zu schliessen. Dies ist wichtig, damit das eigene Leben dennoch und trotz allem weitergelebt werden kann.»

6 **Fac me vere tecum flere: Totenwache**

Fac me vere tecum flere,
Crucifixo condolere,
Donec ego vixero.

«Lass mich wahrlich mit dir weinen ...»

Alle Religionen und Kulturen kennen Rituale rund um Sterben und Tod, und darunter sind Totenwachen oder Totenklagen weit verbreitet. Die verstorbene Person wird

aufgebahrt, die Familie, Freundinnen, die ganze Gemeinde nimmt Abschied. Es werden rituelle Gebete gesprochen, es wird gemeinsam geweint, aber auch geplaudert oder sogar gefeiert: das Abschiednehmen ist ein soziales Ereignis. In der jüdischen Tradition beispielsweise folgt auf das Begräbnis eine Zeit der Gemeinsamkeit, die «Schiv'a»: Eine Woche lang bekommt die Trauerfamilie Besuch von Verwandten, Freundinnen und Bekannten, die sie unterstützen und mit ihr trauern.

7 **Virgo virginum praecclara: Vergebung**

Virgo virginum praecclara,
Mihi iam non sis amara,
Fac me tecum plangere.

«Jungfrau der Jungfrauen, sei mir nicht bitter ...»

Ein Kerngedanke des christlichen Glaubens ist, dass Jesus Christus am Kreuz gestorben ist, um die Sünden der Menschen zu sühnen. Jeder und jede Gläubige sieht sich so als mit schuldig am Tod Christi, und folgerichtig bittet das «Stabat mater» Jesu Mutter um Vergebung.

Trauerbegleiterin Irene Ardüser weiss, wie wichtig Vergebung sein kann. «Vergebung ist eine Akzeptanz dessen, was war, ohne es gutzuhissen oder zu vergessen. Vergebung ist ein psychischer Prozess, mit dem es gelingen kann, das Erlebte zu integrieren und damit umzugehen, statt zu verzweifeln. Denn Hass vergiftet innerlich und zerstört vor allem bei einem selbst und im direkten Umfeld viel. Man könnte sagen, Vergebung ist der Schlüssel dazu, sich nicht von Hass auffressen zu lassen.»

8 **Fac, ut portem Christi mortem:** Lass mich an seiner Stelle sterben

Fac, ut portem Christi mortem,
Passionis eius sortem
Et plagas recolere.

«Mach, dass ich Christi Tod trage ...»

Vor allem jüngere Leserinnen und Leser werden hier sofort an Lily Potter denken. Harry Potters Mutter starb, um ihren einjährigen Sohn zu beschützen. Dieses Ereignis steht nicht nur chronologisch am Anfang, sondern liefert auch das zentrale inhaltliche Motiv der ganzen Geschichte: Das Opfer der Mutter verleiht Harry Potter eine Kraft, die es ihm ermöglicht, am Ende den bösen Lord Voldemort zu besiegen. Und dies ist mehr als ein narrativer Kniff, um die Spannung über sieben Bände aufrecht zu erhalten. Denn Harrys Kraft entsteht, weil seine Mutter aus Liebe gehandelt hat. Das umeinanderliegende Gefühl der Liebe erweist sich als stärker, als es die böse Magie je sein kann, auch und gerade, wenn sie von Lord Voldemort kommt – einem genialen Zauberer, der aber die letzten Reste von Menschlichkeit in sich abgetötet hat.

9 **Inflammatus et accensus und** 10 **Quando corpus morietur: Trost der Religion**

Inflammatus et accensus,
Per te, virgo, sim defensu
In die iudicii.

Quando corpus morietur,
Fac ut anima donetur
Paradisi gloriae.

«Verteidige mich am Jüngsten Tag ...» – «Wenn der Körper stirbt, übergib meine Seele der Herrlichkeit des Paradieses.»

Die letzten beiden Sätze widmen sich dem, was die Seele nach dem Tod erwartet: das Jüngste Gericht, der Übergang ins Paradies. Das «Stabat mater» betet dabei in katholischer Tradition für die Fürbitte Marias. Das Bedürfnis nach Spiritualität rund um Sterben und Tod ist auch heute noch ungebrochen, auch wenn es nicht mehr unbedingt im Rahmen einer Religion oder Institution gelebt wird. Irene Ardüser bestätigt dies: «Meiner Erfahrung nach ist das Bedürfnis nach Spiritualität für die meisten Menschen gross – unabhängig davon, welcher Religion oder kirchlichen Institution sie angehören oder nicht. Ich beobachte dies auch in meinen Begleitungen und Beratungen. Im Glauben kommen Hoffnung, Zuversicht und Liebe zum Tragen, wichtige Ressourcen für die psychische Gesundheit und die seelische Widerstandskraft.»

Trauer ist vielfältig und individuell

Der Blick auf zehn Sätze des «Stabat mater» zeigt, wie vielfältig die Trauer und der Umgang mit ihr ist und war. Trauerbegleiterin Irene Ardüser betont zudem die Individualität der Trauer: «Trauer hat viele Gesichter. Kein Verlust ist wie der andere, und jeder Mensch ist einzigartig. So ist auch jede Trauer eine andere. Dem einen kann es helfen, zu reden, während die andere davon überfordert ist. Klient*innen fragen mich häufig, ob sie «normal» trauern. Dazu kann ich nur sagen: Trauer ist erstmal eine gesunde und natürliche Reaktion auf einen Verlust. Die Reaktionen sind sehr individuell, es gibt kein «normal», «richtig» oder «falsch». Dennoch gibt es Orientierungshilfen. Ich zeige jeweils anhand von Modellen die Gemeinsamkeiten in Trauerprozessen auf, unabhängig vom individuellen Erleben. Dies kann Betroffenen helfen, sich selbst in der Trauer besser zu verstehen.»

Was können nahestehende Personen tun, um jemanden in Trauer zu unterstützen? Irene Ardüser rät: «Das Wichtigste ist, mit Menschen in Krisen und Trauer in Verbindung zu bleiben, auch wenn das nicht immer einfach ist und man auch immer wieder zurückgewiesen wird. Man darf sagen und zeigen: Ich bin für dich da, wann immer du mich brauchst, mit offenen Ohren, offenem Herzen und offenen Armen.»

Konzerthinweis

Chorkonzerte – «Stabat mater»

Samstag, 9. November 2024 | 20.00 Uhr | Martinskirche, Chur
Sonntag, 10. November 2024 | 17.00 Uhr | Martinskirche, Chur

Aurea Marston, Sopran

Anna Nero, Alt

Remy Burnens, Tenor

Flurin Caduff, Bass

Daniela Brantschen, Dirigentin

Bündner Singkreis

Kammerphilharmonie Graubünden

Antonín Dvořák (1841–1904)

Stabat Mater, op. 58, für Soli, Chor und Orchester

Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch



Gesucht: Graubünden

Das Konzert «Graubünden Classic» will Graubünden und die Alpen in Musik, Bild und Wort darstellen. Kann dies gelingen? Unsere Autorin geht im Gespräch mit den Beteiligten einer Frage nach, die sie seit ihrer Jugendzeit beschäftigt. (Text: Antonia Bertschinger)

Programmmusik, lernte ich in der Schule, ist Musik, die etwas anderes darstellt. Als Beispiel wurde uns Arthur Honeggers «Pacific 231» vorgespielt, die Fahrt einer Dampflokomotive mit den Mitteln eines Sinfonieorchesters. Aber für mich war das einfach nur Musik; eine Lokomotive wäre mir nie von selber durch den Kopf gefahren.

Nun will die Kammerphilharmonie mit ihrem Programm «Graubünden Classic» die Alpen, das Engadin und die Tellskapelle musikalisch vortragen und mit der sechsten Sinfonie von Gion Antoni Derungs «ferne Erinnerung, Sehnsucht, Träume...» wecken. Sofort meldet sich meine damalige Skepsis wieder: Würde ich, wenn ich die Musik höre, ohne die Titel zu kennen, sehnüchsig träumen oder ans Engadin denken? Diesmal will ich der Frage auf den Grund gehen – im Gespräch mit den Konzertverantwortlichen: Intendant, Komponist, Dirigent. Und weil das Programm nicht «nur» Musik verspricht, sondern auch Landschaftsfotografien und eine Moderation, spreche ich auch mit dem Fotografen und der Moderatorin – unter der Annahme, dass Bild und Wort eine Region oder eine Landschaft einfacher auf den Punkt bringen können als Musik.

Die Moderatorin: «Vielfalt aufzeigen»

Aber Moderatorin Katharina Balzer zeigt mir gleich am Anfang, dass dem nicht so ist. Denn «Graubünden Classic» wird zweimal aufgeführt, einmal in Fulda im deutschen Hessen, einmal in Chur. Das «Vorwissen» des jeweiligen Publikums wird daher sehr unterschiedlich sein, und entsprechend anders wird Katharina Balzer vorgehen. «In Fulda möchte ich die Vielfalt Graubündens zeigen, insbesondere der Sprachen.

Ich spreche alle drei Kantonssprachen und werde in Fulda sicher «Müsterchen» vorspielen.» Ebenfalls ist ihr wichtig, das touristische Bild von Graubünden zu ergänzen. «Ich werde auch Probleme ansprechen, beispielsweise die Abwanderung aus den Dörfern oder die Wohnungsnot für Einheimische. Graubünden ist keine Postkarte!»

In Chur, wo die Sprachenvielfalt dem Publikum bekannt ist, möchte Balzer demgegenüber für mehr Verständnis zwischen den Sprachregionen werben. «Auch die musikalische und kulturelle Vielfalt ist mir wichtig», erklärt sie. «Jede der drei Kantonssprachen hat eine eigene Kultur, mit eigenen Liedern, eigenen Kinderversen. Diese sind den Angehörigen der anderen Sprachgruppen meist weitgehend unbekannt.» Hier will Katharina Balzer Brücken schlagen: von Grusch bis Disentis, von Poschiavo bis Landquart, und regionale Herausforderungen bekanntmachen.

Der Fotograf: «Mystik, aber ohne Kitsch»

Michael Gutsche begann mit der Arbeit an seinem Bilderzyklus «Landschaften Graubündens» lange vor der Planung des Konzertprogramms, und die Inspiration dazu war nicht eine touristische Werbekampagne, sondern ein Artikel über den 2022 verstorbenen Schweizer Künstler Franz Gertsch. Gertsch spricht in diesem Artikel über seinen neuen Zyklus «Lapislazuli», eine Serie von ganz in Blau gehaltenen Gemälden von Pflanzen und Natur. «Blau hat seine eigene Mystik», sagt Gertsch in dem Artikel. Gutsche war inspiriert und suchte nach einem fotografischen Verfahren, um die Atmosphäre der Bündner Landschaften darzustellen – «mystisch, aber ohne Kitsch». Dabei stieß er auf ein fotografisches Edeldruckverfahren aus dem 19. Jahrhundert und vermochte dieses nach ei-

nigem Pröbeln auf die Digitalfotografie zu übertragen. So entstanden die «Landschaften Graubündens» – Bergatmosphäre, ganz in Blau.

Der Intendant: «Phantasie und Feingefühl ist gefragt»

Intendant Beat Sieber hat das Programm «Graubünden Classic» zusammengestellt. Den kulturellen Hintergrund der Schweizer «Landschaftsmusik» erklärt er so: «Historisch gesehen fehlten in der Schweiz stilprägende Musikzentren, wie es sie ansonsten in ganz Europa gab – vor allem natürlich an den Fürstenhöfen. So ist vielleicht zu erklären, dass es sehr lange keine hochstehende Kunstmusik mit einem typischen Schweizer Stil gab.»

Die Schweiz sei aber keine kulturelle Wüste gewesen; im Gegenteil hätten sich Künstler*innen schon immer von der Schweizer Landschaft beeinflussen lassen, vor allem von den Bergen: «Zum Beispiel das Phänomen des Echoes, das gleich am Anfang des Stücks «Engiadina» von Stephan Jaeggi zu hören sein wird.»

Da meldet sich meine alte Skepsis wieder: Sicher werde ich das Echo hören – aber würde mich dieses Echo ans Engadin erinnern, wenn ich den Titel des Stücks nicht kennen würde? Beat Sieber schmunzelt: «Mit ein bisschen Phantasie und Feingefühl hört man das aus der Musik heraus.»

Der Komponist: «Mittelalterliches Pferdegetrappel»

David Sontòn Caflisch, der für «Graubünden Classic» zwei Stücke neu bearbeitet hat, sagt: «Programmmusik kann durchaus funktionieren. Beispielsweise höre ich in Debussys «La mer» wirklich, wie das anfänglich ruhige Meer immer mehr zu rauschen beginnt.» Und wie ist es bei «La chapelle de Guillaume Tell»? Sontòn Caflisch: «Nun, das Stück beginnt mit einem Trauermarsch, das ruft wahrscheinlich bei allen Zuhörenden die entsprechende Stimmung hervor. Später im Stück bringt Liszt musikalisches Pferdegetrappel, das für ihn zur mittelalterlichen Tellgeschichte gehörte. Auch das ist mit ein wenig historischer Phantasie als solches zu erkennen.» Sontòn Caflisch hat «La chapelle» nicht nur für Sinfonieorchester orchestriert, sondern auch neu interpretiert. So blickt er von heute aus auf Franz Liszt zurück, der im 19. Jahrhundert auf ein (imaginiertes) Mittelalter zurückblickte. Sontòn Caflischs Neuinterpretation kann auch als Kommentar zum damaligen Geschichtsbild verstanden werden. «Ich lege einen Klang wie Staub über das damalige Stück; das Pferdegetrappel greife ich heraus und zeige es wie mit einer Lupe, in Endloswiederholung.»

Der Dirigent: «Mehr Wissen erweitert die Wahrnehmung»

Kann Dirigent Philippe Bach das Publikum durch die Musik an den Vierwaldstättersee versetzen? «Nicht direkt», lacht Bach. Und holt aus. Unzählige Komponisten hätten sich von einer schönen Landschaft zu Meisterwerken inspirieren lassen, von Mendelssohns Italienischer Sinfonie über Rimsky-Korsakows Capriccio Espagnol bis zu Schumanns Rheinischer Sinfonie. Auch Graubünden seien einige Kompositionen zu verdanken, beispielsweise die Manfred-Sinfonie von Tschaikowski, die durch einen Aufenthalt in Davos inspiriert war, oder zwei der Letzten Lieder von Richard Strauss, die im Engadin entstanden. Und, frage ich, werde ich diese Inspirationen aus der Musik hören und erkennen? «Nein», sagt Bach, «es handelt sich dabei um subjektive Inspirationen der Komponisten.» Aber, und das sei das Ausschlaggebende bei dieser Art Programmmusik und somit auch beim Konzert «Graubünden Classic»: «Wenn ich die Inspiration des Komponisten kenne, wenn ich vielleicht auch die Landschaft kenne, die ein Werk inspiriert hat, dann höre ich mehr. Bei Tschaikowski höre ich die Kraft der Berge, bei Strauss die unglaubliche Ruhe der alpinen Landschaft.»

Fazit

Nach fünf Gesprächen und einigem Reflektieren komme ich zum Schluss, dass meine Teenager-Skepsis berechtigt war: Die Erwartung, dass beim einfachen Hören eines Stücks die Inspirationsquelle eines Komponisten oder einer Komponistin vor meinem geistigen Auge auftaucht, ist unrealistisch. Und auch Landschaftsbilder oder eine Moderation können einen Kanton nur ausschnittsweise darstellen. Aber ich bin neugierig geworden: Was werde ich im Konzert hören und sehen? Wird das Gebotene mein Erleben von Graubünden bestätigen oder aber in ungeahnte Richtungen erweitern? Überlassen wir das letzte Wort dem Komponisten David Sontòn Caflisch: «Programmmusik ist hochstehende Unterhaltungsmusik, die ihren Gegenstand besonders genau darstellt, beispielsweise mit Stimmungswechseln. Was diese Stimmungen aber bedeuten, kann jede Hörerin, jeder Hörer selber imaginieren.»

Nicht nur die mögliche Subjektivität der in «Graubünden Classic» erklingenden programmatischen Kompositionen wirft Fragen auf, sondern auch die Zeit: Die Stücke entstanden in einem Zeitraum von fast 200 Jahren, und die Schweiz wie Graubünden haben sich in dieser Zeit stark gewandelt: Bevölkerung, Wirtschaft, Politik, Kultur, ja nicht einmal die Berge sind, wie sie waren.

«La Chapelle de Guillaume Tell» ist das erste Stück in Franz Liszts Klavierzyklus «Les Années de pèlerinage». Die Stücke dieses Zyklus hatte Liszt während Reisen in der Schweiz und in Italien in den Jahren 1835 bis 1839 komponiert und ab 1848 überarbeitet. 1848 erhielt die Schweiz ihre moderne Verfassung, aber die Vorstellung, dass Wilhelm Tell wirklich gelebt habe, wurde damals erst von einigen Gelehrten angezweifelt.

Gion Antoni Derungs schrieb seine 6. Sinfonie, «Die Romantische», im Jahr 2000. Zumindest in Bezug auf die Romantik hat sich seither in Graubünden wenig geändert: 2000 gaben sich hier 955 Ehepaare das Ja-Wort, 2022 waren es 905. Die Wohnbevölkerung ist in diesem Zeitraum von rund 186 000 auf rund 201 000 Personen gewachsen.

Joseph Lauber schrieb seine Sinfonische Dichtung «Die Alpen» 1896/97. Da er zu dieser Zeit in der Westschweiz lebte, schauen wir uns als nächstgelegene Alpenlandschaft das Wallis an. Die Durchschnittstemperatur auf dem Grossen St. Bernhard betrug in den 1890er-Jahren -1.7 Grad. Heute liegt sie bei 0.2 Grad, Tendenz steigend; seit 2018 wurde viermal eine positive Jahresdurchschnittstemperatur gemessen.

Als Stephan Jaeggi 1948 seine Sinfonische Dichtung «Engiadina» schrieb, arbeiteten rund 30% der erwerbstätigen Bevölkerung Graubündens in der Land- und Forstwirtschaft. Der Massentourismus hatte noch nicht eingesetzt, und die Fahrt von Chur nach St. Moritz dauerte mit dem Bummelzug bis zu dreieinhalb Stunden. Heute arbeiten noch rund 5 Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft, Oberengadiner Dörfer bestehen aus bis zu 70 Prozent Zweitwohnungen, und die Fahrt dauert zwei Stunden und zwei Minuten.

Konzerthinweis

Sinfoniekonzerte – «Graubünden Classic»

Samstag, 21. September 2024 | 19.00 Uhr | Schlosstheater, Fulda
Freitag, 27. September 2024 | 19.00 Uhr | Theater Chur

Michael Gutsche, Fotograf
Katharina Balzer-Brändli, Moderation
Philippe Bach, Dirigent
Kammerphilharmonie Graubünden



Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

David Sontòn Caflisch (*1974)
La Chapelle de Guillaume Tell – eine Erinnerung
(eine Neuinterpretation von Franz Liszts «Chapelle de Guillaume Tell» für Sinfonieorchester)

Stephan Jaeggi (1903–1957)
Engiadina (instrumentiert für Sinfonieorchester von David Sontòn Caflisch)

Joseph Lauber (1864–1952)
«Die Alpen» (sinfonische Suite in F-Dur)

Gion Antoni Derungs (1935–2012)
Sinfonie Nr. 6, op. 153 («Die Romantische»)

Portrait

«Orchestermanager – was macht man denn da so»?
Eine Frage, die mir besonders zurzeit häufig gestellt wird und auf die ich bisher noch keine klare und präzise Antwort gefunden habe. Denn man macht vieles oder manchmal gefühlt fast alles – und genau diese extreme Vielfältigkeit verleiht dem Beruf seinen besonderen Reiz. Seit Anfang Mai bin ich nun in dieser Position bei der Kammerphilharmonie engagiert, doch die gemeinsame Geschichte reicht deutlich weiter zurück.



Schon im Elternhaus im wunderschönen Valsertal nahm die Musik eine zentrale Rolle ein, und als ich erstmals am Schlagzeug sass, war das Liebe auf den ersten Blick. Dieser Liebe blieb ich auch während sechziger Jahren im Internat des Gymnasium Kloster Disentis treu und baute nebenbei meine Tätigkeit in der kantonalen und nationalen Brass-Band-Szene aus. Gute Schlagzeuger*innen waren damals wie auch heute schwer zu finden, und dieser Umstand ermöglichte es mir, zahlreiche wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Ein Studium der klassischen Musik war der logische nächste Schritt, welcher an der Hochschule der Künste in Bern erfolgte: Eine willkommene Abwechslung nach der langen Schulzeit, mit der Möglichkeit des totalen Fokus auf die persönliche Leidenschaft und nahezu unbegrenzter Zeit zum Üben und Kennenlernen neuer Musik. Dies fachte insbesondere meine Begeisterung für die Orchesterwelt weiter an, und es war die Kammerphilharmonie Graubünden, bei der ich meine ersten Schritte im Profiorchester gehen durfte.

Das Sinfoniekonzert der ersten Biennale «tuns contemporans» im Jahr 2019 ist bis heute eines der anspruchsvollsten Programme, die ich in einem Orchester gespielt habe. Mit wochenlangen Vorbereitungen musste ich mir diesen allerersten Auftritt also verdienen, es sollte alles perfekt sitzen. Umso stärker ist mir dieses Konzert in Erinnerung geblieben, und in der Folge durfte ich regelmäßig bei der Kammerphilharmonie mitwirken. In meinem «Heimatorchester» tat ich dies immer besonders gerne, unter anderem weil mit Eckart Fritz und Gion Andrea Casanova gleich zwei ehemalige Lehrer mit auf der Bühne standen. Doch auch an zahlreichen anderen Orten boten

sich mir Möglichkeiten – das Reisen ist ja sowieso ein grosser Bestandteil des Musikerlebens. Besonders gerne denke ich an meine langjährige Tätigkeit als Schlagzeuger am Verbier Festival in den Walliser Alpen zurück. Die Möglichkeit, mit den ganz grossen Namen zusammenzuarbeiten und von Ihnen zu lernen, ist ein besonderes Privileg, und so bin ich bis heute mit dem Festival verbunden.

Musiker zu sein schliesst die Musik als Hobby nicht aus, denn am liebsten bin ich wenn möglich 25 Stunden pro Tag von Musik umgeben. Sei es bereits Bekanntes oder insbesondere auch Neues, denn zu entdecken gibt es unbegrenzt viel. Die Tatsache, niemals alle Musik dieser Welt kennen zu können, musste ich nämlich erst akzeptieren, ebenso wie die Tatsache, dass viele grossartige Künstler*innen zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind. All das gilt übrigens auch für die anderen Künste, denn Film, Literatur und Malerei faszinieren mich ebenfalls sehr.

Wirklich ruhig wird es eigentlich nur, wenn immer ich mich in den Bergen aufhalte und die Musik der Natur geniesse. Dass Musik und Natur zusammenpassen, zeigte bereits Richard Strauss in seiner Alpensinfonie. So sind jegliche Aktivitäten zwischen Trailrunning und Hochtouren seit vielen Jahren meine grosse Leidenschaft.

Und auch nach dem intensiven Bergsommer bleibt es spannend. So freue ich mich sehr darauf, meine akademische Laufbahn an der Universität Zürich mit einem Master in Arts Administration fortzusetzen. Ein Studium, das die Arbeit bei der Kammerphilharmonie perfekt ergänzt und für einen wunderbaren Austausch zwischen Theorie und Praxis sorgen wird.

Auf bald beim nächsten Konzert der Kammerphilharmonie!



Echt, authentisch! – die Vier-Wände-Konzerte

Die Kammerphilharmonie Graubünden und der Spitex Verband Graubünden verlosen unter den Kund*innen der Spitex rund 100 «Vier-Wände-Konzerte», an denen Musiker*innen der Kammerphilharmonie analog zur Spitex die Kund*innen in ihrem eigenen Zuhause mit einem kleinen Konzert beglückten. Viele der Kund*innen haben nicht mehr die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Krankheit, Abnahme der Selbstständigkeit, Einsamkeit und Eintönigkeit sind Teil des Alltages. Auch der Besuch von kulturellen Veranstaltungen ist vielfach nicht mehr möglich. Ziel dieses einzigartigen Projekts ist es, genau solchen Menschen vom Calancatal über das Engadin bis ins Val Lumnezia ein Privat-Konzert in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Die Konzerte finden von Februar bis September statt und werden von ganz unterschiedlichen Besetzungen gespielt. Nachdem nun in einem ersten Block knapp 50 dieser Konzerte über die Bühne gegangen sind, ist es an der Zeit, einen ersten Blick auf die vergangenen Auftritte zu werfen und einige dieser wunderbaren Begegnungen noch einmal aufleben zu lassen. Accordà tut dies sowohl mit seinem Reporter Manuel Renggli als auch mit Flurin Caviezel, der zusammen mit der Trompeterin Joan Retzke einige der Konzerte gespielt hat.

Da die Geschichten der beiden den Rahmen für dieses Magazin sprengen würden, werden jeweils nur die ersten Zeilen präsentiert. Die ganzen Geschichten finden Sie auf der Webseite der Kammerphilharmonie anhand des angegebenen QR-Codes. Dort sind auch weitere Bilder sowie ein Kurzfilm zu sehen, der auf eine eindrückliche Weise die Einzigartigkeit dieser Konzerte beschreibt.

Die Vier-Wände-Konzerte aus zwei Perspektiven

Manuel Renggli
Reporter

... Ich nehme die Treppe. Schliesslich bin ja noch jung und busper. Schon die zweite Fehleinschätzung binnens 5 Minuten. Keuchend und schweissüberströmt erreiche ich den 6. Stock und damit die Wohnung unserer Gewinnerin. Mit den Worten «Haben Sie es doch noch geschafft» empfängt mich eine ältere Dame mit einem grossen Strahlen im Gesicht. «Knapp», denke ich und bereue es gerade sehr, nicht den Lift genommen zu haben ...

Flurin Caviezel
Musiker

... Es berührte aber nicht nur mich. Wir sind in unterschiedlichen Stuben von Chur, Davos über das Val Lumnezia bis Selma im Val Calanca aufgetreten. Wenn sich in Zukunft ein Kollege darüber beschwert, dass der Veranstalter schlechte Werbung gemacht habe, sodass nur 20 Leute im Publikum gewesen seien, kann ich nun auftrumpfen: «Das isch no gär nüüt!» In Davos spielten wir zum Beispiel vor nur zwei Personen. Und das war sehr schön. Ebenfalls in Davos hatte eine Gewinnerin das halbe Altersheim zum Konzert in den Gemeinschaftsraum eingeladen. In Peiden hat eine Gewinnerin beim Walzer sogar mit ihrer Tochter in der Stube getanzt und dabei über das ganze Gesicht gestrahlt...

Lesen Sie hier die ganzen Geschichten auf www.kammerphilharmonie.ch/4w



Einige Musiker*innen wussten auch mit Gesang zu überzeugen



Erwärmt mit ihren Klängen Anfang Jahr auch die eine oder andere Engadiner-Stube: die Cellistinnen Diane Pencák und Karolina Öhman



Die Vier-Wände-Konzerte zauberten so manchem Gewinner ein Lächeln ins Gesicht.



Bei schönem Wetter fanden einige der Konzerte auch draussen im Garten statt.



Yannick Frateur und Jessica Mehling bei einem ihrer Vier-Wände-Konzerte

Bilder sowie einen kurzen Film zum Projekt finden Sie auf www.kammerphilharmonie.ch/4w

Martha und Pastora. Zwei Tänzerinnen schreiben Musikgeschichte

Zwischen ihnen lagen Welten und ein Ozean, über ihre Kunst aber waren sie miteinander verbunden: Martha Graham, Begründerin und Star des amerikanischen Modern Dance, und Pastora Imperio, Erneuerin und Ikone des andalusischen Flamenco. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachten sie die Moderne in ihre jeweiligen Tanztraditionen und veränderten diese nachhaltig. Zu ihren Bewundern zählten auch zwei der bedeutendsten Komponisten der Zeit. Für Martha und Pastora schufen sie Meisterwerke der Musikgeschichte.

(Text: Laura Decurtins)

Pastora Imperio, eigentlich Pastora Rojas Monje, wurde 1889 im Alfalfa-Viertel in Sevilla in eine Künstlerfamilie hineingeboren. Ihre Mutter Rosario Monge war eine bekannte Tänzerin aus Cádiz, ihr Vater Víctor Rojas schneiderte Kostüme für Stierkämpfer, und ihr Bruder Víctor spielte virtuos Flamencogitarre. Pastora begann schon mit zehn Jahren ihrer Mutter nachzueifern und ließ sich in Madrid an der Tanzakademie von Isabel Santos zur Cantaora und Balaora des andalusischen Flamenco ausbilden. Der Flamenco hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der ursprünglich südspanischen Unterschichts- und Roma-Tradition zu einer populären Kunstform entwickelt, die in sogenannten Café cantantes, Gaststätten für Musik- und Tanzveranstaltungen, der breiten Öffentlichkeit präsentiert wurde. Die bedeutendsten Flamencokünstler*innen führten hier ihr Können in Tanz, Gesang und Gitarrenspiel vor und feilten zusammen an neuen Formen und Techniken. Einflussreich und stilbildend war die Tänzerin La Mejorana, Pastoras Mutter: Ihr rhythmisches Fusstrommeln (Zapateado), die gehobenen Arme, das schwingende Schleppenkleid (Bata de Cola) und das farbenfrohe, bestickte Umhangtuch aus Seide (Mantón de Manila) sind heute nicht mehr aus dem Flamenco wegzudenken. Auch Pastora trug mit ihren besonders anmutigen Armbewegungen entscheidend zur Ausbildung der charakteristischen Flamenco-Tanztechnik bei. Zusammen mit Margarita la Retofia trat sie schon als 16-Jährige im berühmten Duo «Las hermanas Imperio» in den wichtigsten Madrider Variététheatern, Salóns und



Tablaos (Flamencobühnen) auf und wurde unter ihrem neuen Künstlernamen Pastora Imperio zu einem Star des Zarzuela, des spanischen Singspiels, und der Opéra Flamenca. Daneben wirkte sie in mehreren Filmproduktionen mit und konnte so auch im spanischen Film Fuß fassen. Tourneen durch Europa und Südamerika verbreiteten die Kunde dieser aussergewöhnlichen Künstlerin.

In Paris lernte Pastora 1914 den spanischen Komponisten Manuel de Falla (1876–1946) aus Cádiz kennen, den sie sehr bewunderte und der grosse Interesse an einer Zusammenarbeit zeigte. In der Verbindung von «authentischem» Flamenco und zeitgenössischen Musikstilen sah de Falla einen Weg, eine spanische Nationalmusik zu etablieren. Inspiration fand er in den Soleares-Gesängen seines Haussmädelns La Morilla, aber auch in den Legenden und alten Liedern des Cante jondo, die Pastora mit ihrer Mutter in Südspanien gesammelt hatte. Die wilderotische «Gitanería» für eine Tanztruppe und 14 Musiker, die er der Solistin Pastora nach ihren Wünschen auf den Leib und die Stimme komponierte, würde diese alte spanische Musiktradition wiederbeleben und eine neue Ära einläuten. Die Uraufführung des gross angekündigten Gesamtkunstwerks in Madrid am 15. April 1915, in das auch Pastoras Mutter und ihr Bruder Víctor involviert waren, erhielt aber zunächst nur mässige, geteilte Zustimmung: Kritisiert wurde insbesondere de Fallas Beschäftigung mit andalusischer «Zigeuneramusik», gefeiert wurde dagegen Pastoras aussergewöhnliche Tanzkunst. Das hielt de Falla allerdings nicht davon ab, das Werk im Anschluss ganze elf Mal für diverse Besetzungen und Aufführungssituationen zu bearbeiten, zuletzt 1925 als Suite für sinfonisches Orchester. Unter dem neuen Titel «El amor brujo» (Liebeszauber) feierte die Fassung für Mezzosopran und Orchester aber schon 1916 grosse Erfolge. Und spätestens 1922, nach einem von ihm und dem Dichter García Lorca organisierten Concurso de Cante jondo, war allen klar, dass es de Falla um nicht weniger als die Rettung der gesamten «musikalischen Seele des Volkes» ging. Und so begründete «El amor brujo», das den Flamenco als Bühnenkunst etablierte, gleichzeitig Pastoras und de Fallas Weltruhm und legte nebenbei den Grundstein für ein neues Tanzgenre: das «ballet español».

Nur wenige Jahre später machte eine andere Frau auf der anderen Seite des Ozeans mit einem neuen Tanzstil auf sich aufmerksam: Martha Graham, die 1894 in Pittsburgh (Pennsylvania) geborene Tänzerin, Tanzlehrerin und Choreografin. Seit 1900 gab es in den USA Bestrebungen zur Erneuerung des klassischen Balletts mit Elementen aus Vaudeville, einer Bühnenunterhaltung mit Musik-, Tanz- und Akrobatiknummern, aus Pantomime und Stummfilm, aus der amerikanischen Populär- und Avantgardekultur sowie aus Traditionen fremder Kulturen. In der berühmten Schule und Tanzkompanie von Ruth St. Denis und ihrem Ehemann Ted Shawn in Los Angeles lernte Martha zwischen 1916 und 1923 neben klassischem Ballett auch diese neuen Tanzformen, die sie später als Tänzerin der Revue «Greenwich Village Follies» in New York auf der Bühne präsentierte. Hier fand sie zu ihrem eigenen

Tanzstil, der keine standardisierten Bewegungen mehr erlaubte und den Ausdruck von menschlichen Emotionen, von seelischen Zuständen in den Vordergrund rückte. Den körperlichen Ausdruck zwischen Spannung und Entspannung verstand sie als Ventil für das emotional und spirituell Un(ter)bewusste, als Sprache der Seele: «Dance is the hidden language of the soul.» Ihre Martha-Graham-Technik, die sie ab 1926 in ihrer School of Contemporary Dance in New York entwickelte und unterrichtete, später auch mit ihrer Dance Company in der ganzen Welt präsentierte, wurde zur Grundlage des Modern Dance.

Als Choreografin und Tänzerin arbeitete Martha gerne und regelmässig mit bekannten Komponisten zusammen, die für ihre selbst kreierten Tanzstücke die passende Musik beisteuerten. «Denkwürdig» war die Zusammenarbeit mit dem aufstrebenden New Yorker Komponisten Aaron Copland (1900–1990) für ein «amerikanisches Stück», eine Geschichte aus der Gründerzeit, in der die Notwendigkeit, irgendwo Wurzeln zu schlagen, verhandelt wird. «Wenn die Post geahnt

hätte, welche Gedanken zwischen uns ausgetauscht wurden!», erinnert sich Martha in ihrer Autobiografie. Als «glücklichste Tänzerin auf der Welt» habe sie sich gefühlt. Martha sollte wie immer die Hauptrolle tanzen, und Copland nannte sein Werk für 13 Instrumente deshalb schlicht «Ballet for Martha». Den definitiven Titel «Appalachian Spring» (Quelle in den Appalachen) erhielt es erst kurz vor der Uraufführung in Washington D.C. am 30. Oktober 1944. Eine Gedichtzeile des amerikanischen Lyrikers Hart Crane hatte Martha dazu inspiriert. Auf Coplands Frage, ob dieser neue Titel etwas mit der Musik oder mit dem Tanz zu tun hätte, antwortete sie: «Nein, mir gefällt der Titel einfach.» Denkwürdig war schliesslich auch die Nachgeschichte: für Copland selbst, der für seine Bearbeitung von «Appalachian Spring» für Orchester 1945 den Pulitzerpreis erhielt, und vor allem für Martha, die spätestens nach der Verfilmung ihres Martha-Balletts 1958 – noch als 64-Jährige tanzte sie die Hauptrolle – zur «Jahrhunderttänzerin» erkoren wurde.

—

Konzerthinweis

Sommerkonzerte «Von Andalusien zu den Appalachen»

Freitag, 9. August 2024 | 20.30 Uhr | Punto Rosso, Poschiavo
Samstag, 10. August 2024 | 20.15 Uhr | Reformierte Kirche, Sent
Sonntag, 11. August 2024 | 20.30 Uhr | Piazza, Soglio
Sonntag, 18. August 2024 | 11.00 Uhr | Schloss Reichenau

Jordanka Milkova, Mezzosopran
Philippe Bach, Dirigent
Kammerphilharmonie Graubünden

Aaron Copland (1900–1990)
Appalachian Spring Suite

Manuel de Falla (1876–1946)
«El amor brujo» für Mezzosopran und Ensemble
(1. Version 1915)



Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

«accordà»

Vorschau

Die nächsten Konzerte auf einen Blick

- **«Festspiele im Schloss»**
31. Juli – 31. August 2024 | Schloss Haldenstein
Weitere Informationen auf www.festspiele.gr
- **«Von Andalusien zu den Appalachen» – Sommerkonzerte**
Freitag, 09. August 2024 | 20.30 Uhr | Punto Rosso, Poschiavo
Samstag, 10. August 2024 | 20.15 Uhr | Reformierte Kirche, Sent
Sonntag, 11. August 2024 | 20.30 Uhr | Piazza, Soglio
Sonntag, 18. August 2024 | 11.00 Uhr | Schloss Reichenau
- **«Stummfilme – Live in Concert» – Filmmusik**
Dienstag, 20. August 2024 | 19.30 Uhr | Halle Furns, Bonaduz
Mittwoch, 21. August 2024 | 19.30 Uhr | Rondo, Pontresina
- **«Wiener Klassik» – Sinfoniekonzert**
Samstag, 07. September 2024 | 17.00 Uhr | Tonhalle, Zürich
- **«Graubünden Classic» – Sinfoniekonzerte**
Samstag, 21. September 2024 | 19.00 Uhr | Schlosstheater, Fulda
Freitag, 27. September 2024 | 19.00 Uhr | Theater Chur
- **«Gianni Schicchi – Il tribunel» – Oper**
Donnerstag, 03. Oktober 2024 | 19.30 Uhr | Theater Chur
Sonntag, 06. Oktober 2024 | 17.00 Uhr | Rondo, Pontresina
- **«Elias» – Chorkonzerte**
Samstag, 12. Oktober 2024 | 19.00 Uhr | Tonhalle, Zürich
Sonntag, 13. Oktober 2024 | 17.00 Uhr | Münster, Bern
- **«Stabat mater» – Chorkonzerte**
Samstag, 09. November 2024 | 20.00 Uhr | Martinskirche, Chur
Sonntag, 10. November 2024 | 17.00 Uhr | Martinskirche, Chur
- **«Der Nussknacker» – Weihnachtsgala**
Samstag, 21. Dezember 2024 | 19.00 Uhr | Theater Chur
Sonntag, 22. Dezember 2024 | 17.00 Uhr | Theater Chur
- **«Viva la mamma – mothers in opera» – Winterkonzerte**
Montag, 30. Dezember 2024 | 20.00 Uhr | Evangelische Kirche, Scuol
Mittwoch, 01. Januar 2025 | 17.30 Uhr | Evangelische Kirche, Arosa (Neujahrskonzert)
Donnerstag, 02. Januar 2025 | 17.00 Uhr | Theater Chur (Neujahrskonzert)
Freitag, 03. Januar 2025 | 19.00 Uhr | Kloster Ilanz
Samstag, 04. Januar 2025 | 19.30 Uhr | Eventhalle, Flims



Tickets und alle
Informationen zu den
Konzerten finden
Sie auf kammerphilharmonie.ch

Impressum

Herausgeberin:
Kammerphilharmonie Graubünden
Engadinstrasse 44, 7000 Chur
+41 81 253 09 45
info@kammerphilharmonie.ch
www.kammerphilharmonie.ch

@kammerphilharmoniegr
 Kammerphilharmonie Graubünden
 kammerphilharmonie_graubuenden
 @kammerphilharmoniegr

Redaktion:
Manuel Renggli

Autor*innen:
Antonia Bertschinger
Laura Decurtins
Manuel Renggli
Robin Mittner
Beat Sieber

Korrekturat:
Antonia Bertschinger

Grafik Design und Druck:
ATLANTIQ AG, gedruckt in Graubünden

Bildnachweis:
Schloss Haldenstein, ATLANTIQ (S. 10–11, S. 12–13)
Rückblick in Bildern,
Stefan Man, Börries Hessler (S. 8–9)
Vorwort | Was macht eigentlich ...,
Marco Hartmann (S. 3 und S. 7)

Quellenverzeichnis:
<https://www.nzz.ch/feuilleton/franz-gertsch-spaetwerk-in-blau-ld.1682669>
www.franz-gertsch.ch



Private Banking in Graubünden. Mit höchstem Anspruch.

Für die beste
Zukunft aller Zeiten.

gkb.ch/privatebanking

 Graubündner
Kantonalbank